

„Der  
Mensch  
ist zur  
Freiheit  
berufen“

Dritter  
Pastoralbesuch  
von Papst  
Johannes Paul II.  
in der  
Bundesrepublik  
Deutschland  
vom 21. bis  
23. Juni 1996

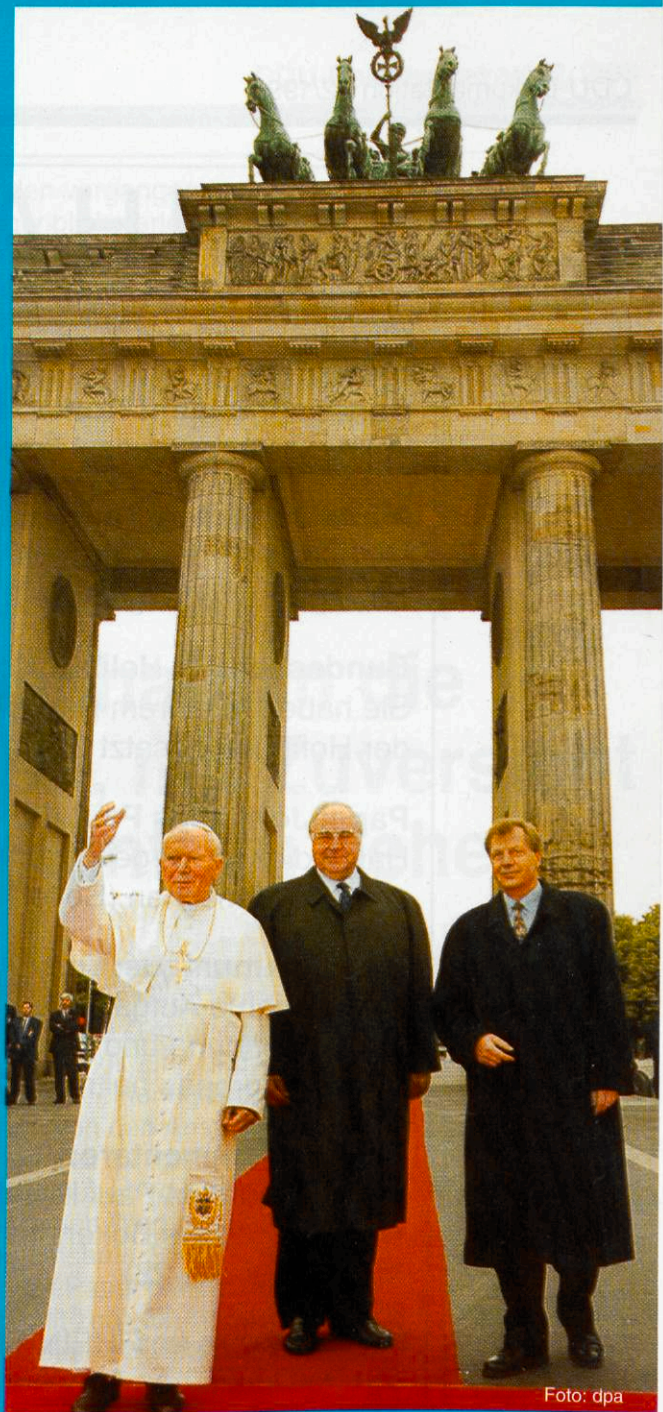


Foto: dpa

CDU-Dokumentation 22/1996

# INHALT

**Einführung** (Seite 3)

**Bundespräsident Roman Herzog:**  
Willkommen in Deutschland (Seite 7)

**Papst Johannes Paul II.:**  
Mich erfüllt große Zuversicht und  
freudige Erwartung (Seite 9)

**Bundeskanzler Helmut Kohl:**  
Sie haben mit Ihrem Besuch Zeichen  
der Hoffnung gesetzt (Seite 13)

**Papst Johannes Paul II.:**  
Haltet dieses Tor geöffnet für Euch  
und alle Menschen (Seite 18)

**Das Kommuniqué:**  
Gemeinsame Aufgabe von Staat und Kirche:  
Zur Versöhnung und Verständigung unter den  
Völkern Europas beitragen (Seite 26)

**Presse-Kommentare:**  
Papst Johannes Paul II. hat in Berlin  
ein bewegendes Bekenntnis zur Freiheit  
abgelegt (Seite 28)

Heinz Schütte im RHEINISCHEN MERKUR:  
Ein revolutionäres Angebot (Seite 31)

**D**eutschland hat in den vergangenen Jahren viele geschichtliche Augenblicke erlebt. Der Besuch von Papst Johannes Paul II. vom 21. bis 23. Juni 1996 nimmt in dieser Reihe einen besonderen Platz ein. Für die katholischen Gläubigen und für alle Deutschen war dieser Besuch ein Ereignis von herausragender Bedeutung, nicht zuletzt auch von größter Symbolkraft.

Zum ersten Mal besuchte der Papst das vereinte Deutschland. Damit ehrte er den Freiheitswillen der Menschen, die in einer friedlichen Revolution die SED-Diktatur zum Wanken und schließlich zum Einsturz brachten. Er würdigte die Wiedervereinigung in Freiheit

## **Eine Botschaft an die Deutschen, mit Zuversicht in die Zukunft zu gehen**

ebenso wie das Streben nach einem immer engeren Miteinander in unserem Land. Für die Deutschen auf ihrem gemeinsamen Weg in die Zukunft bedeutete dieser Besuch Anerkennung, Ermutigung und Wegweisung zugleich. Der Papst setzte mit eindringlichen Worten klare Maßstäbe: Er sprach von den Anstrengungen, die mit der Vollendung der inneren Einheit verbunden sind – aber er stellte ihnen gegenüber, was die Deutschen gewonnen haben und was den Wert der Einheit vor allem ausmacht: die gemeinsame Freiheit. Auf bewegende Weise beschwor der Papst die Bedeutung der Freiheit, er verknüpfte damit zugleich die Mahnung zu Verantwortung und Solidarität. Seine Worte waren eine

deutliche Botschaft an die Deutschen, mit Zuversicht in die Zukunft zu gehen und sich dabei an den Grundwerten eines menschenwürdigen Zusammenlebens zu orientieren.

Zum ersten Mal durchschritt der Papst das Brandenburger Tor – jenes Symbol unbeirrbaren Freiheitswillens, dessen Öffnung Ende 1989 wir nicht zuletzt dem Wirken dieses Papstes verdanken. Am Anfang der revolutionären Umbrüche, die zum Zusammenbruch der kommunistischen Regime in Mittel- und Osteuropa führten, stand gerade auch die moralische Autorität Johannes Pauls II. Der Papst aus Polen gab den unterdrückten Menschen neuen Mut; er bestärkte sie darin, die Hoffnung auf Freiheit nie aufzugeben. Jenen in den Demokratien des Westens, die gleichgültig geworden waren, führte er vor Augen, daß die Sehnsucht nach Freiheit in Mittel- und Osteuropa lebendig geblieben war und daß sich deshalb niemand mit der widernatürlichen Teilung abfinden durfte. Seine Persönlichkeit stand und steht für das geistige Band, das die Menschen in Europa über Grenzen hinweg verbindet und das auch der Kommunismus nicht zu durchtrennen vermochte.

### **Christlicher Widerstand gegen die Tyrannei**

In seinen Botschaften richtete der Papst den Blick auf die Gegenwart und in die Zukunft unseres Landes – aber es ging ihm auch um das Bild der Vergangenheit. Indem Papst Johannes Paul II. die Glaubenszeugen Bernhard Lichtenberg und Karl Leisner seligsprach, lenkte er das Augenmerk auf all jene Menschen, die aus christlicher Überzeugung dem nationalsozialistischen Ungeist widerstanden hatten. Bis heute wird die Bedeutung des christlich motivierten Widerstandes – für den auf evangelischer Seite so bedeutende Namen wie der von Dietrich Bonhoeffer stehen – zu wenig gewürdigt. Dabei hat der christliche Widerstand gegen die

NS-Tyrannie entscheidend dazu beigetragen, damals jenen moralischen Funken der Menschlichkeit zu bewahren, aus dem nach 1945 ein anderes Deutschland entstehen konnte – ein Gemeinwesen, das auf der Freiheit und der unveräußerlichen Würde jedes Menschen gegründet ist. Der Besuch des Papstes hat auf eindrucksvolle Weise mitgeholfen, dem christlichen Element im Widerstand gegen den Nationalsozialismus die gebührende Aufmerksamkeit zu sichern.

Die gemeinsame Erfahrung von Bedrängnis und Verfolgung, von Aufbegehren und Widerstand, schließlich die grausame Erfahrung gemeinsamen Leidens in den Gefängnissen und Konzentrationslagern des Totalitarismus, haben evangelische und katholische Christen in nie zuvor gekannter Weise zusammengeschweißt. Endlich erkannten sie, daß das entschlossene Eintreten für die Menschenwürde wichtiger war als alle konfessionellen Gegensätze. Es war dieser Geist, der nach 1945 evangelische und katholische Christen zu gemeinschaftlichem Handeln zusammenführte. Dies war ein zentrales Motiv, für viele sogar der entscheidende Impuls zur Gründung der CDU.

Durch den Besuch des Papstes hat nicht zuletzt dieser Geist, der Gedanke der Union der Christen, eine spürbare Stärkung erfahren. Papst Johannes Paul II. hat „alle Menschen guten Willens“ – evangelische wie katholische Christen, Andersgläubige wie Nichtgläubige – dazu aufgerufen, im Bewußtsein gemeinsamer Verantwortung die Herausforderungen der Gegenwart und der Zukunft anzunehmen und die Welt zu gestalten.

### **Schlüsselbotschaft „Einheit“**

Eine Schlüsselbotschaft des Papst-Besuches war das „Ja“ zum Streben nach Einheit: der Einheit Deutschlands, der Einheit Europas, der Einheit der Christen. Deutschland, das Land der Reformation, ist zugleich das Land intensiver ökumenischer Bemühungen. Der

Besuch des Papstes war ein kraftvolles Signal, im ökumenischen Dialog nicht nachzulassen, ihn sogar zu verstärken. Mit seiner demonstrativen Hinwendung zu den evangelischen Christen hat der Papst im Lutherjahr vorwärtsweisende ökumenische Impulse gesetzt. Einmal mehr wurde spürbar, daß ihm die Ökumene ein Herzensanliegen ist – und ans Herz gelegt hat er sie allen Christen.

In vielerlei Hinsicht wird dieser Besuch von Papst Johannes Paul II. in Deutschland unvergeßlich bleiben. Seine ermutigenden Botschaften spenden Hoffnung und Orientierung für den Weg der Deutschen in die Zukunft. Dafür sind wir alle Papst Johannes Paul II. zu großem Dank verpflichtet.



**Papst Johannes Paul II. überreicht Bundespräsident Roman Herzog in Berlin ein Faksimile der Heiligen Schrift. Das Oberhaupt der katholischen Kirche hatte zuvor ein längeres Gespräch mit dem Bundespräsidenten in dessen Amtssitz Schloß Bellevue geführt.**

Foto: dpa

Bundespräsident Roman Herzog:

## Willkommen in Deutschland

Bundespräsident Roman Herzog begrüßte Papst Johannes Paul II. bei dessen Ankunft am 21. Juni 1996 auf dem Flughafen Paderborn mit den folgenden Worten:

### *Heiliger Vater,*

ich freue mich sehr, Sie auf deutschem Boden begrüßen zu können. Mit mir begrüßen Sie viele tausend Menschen, die hier zusammengekommen sind. Aber nicht nur hier in Paderborn, in unserem ganzen Land freuen sich die Menschen über Ihren Besuch.

Als Sie 1987 zum letzten Mal nach Deutschland kamen, hat niemand ahnen können, welche politischen Umwälzungen uns allen bevorstanden. Wenn Sie übermorgen in einem freien und geeinten Berlin durch das Brandenburger Tor gehen werden, dann werden Sie bemerken, daß die Spuren der Vergangenheit, die Trennung von Ost und West in dieser Stadt, inzwischen kaum noch zu erkennen sind.

## Begrüßung in Paderborn

Die Welt ist eine andere geworden. Wir Deutschen haben davon in besonderer Weise profitiert. Ich möchte an dieser Stelle ausdrücklich Dank für das zum Ausdruck bringen, was Sie, durch Ihr Amt und durch Ihre Person, zum Fall des Eisernen Vorhangs beigetragen haben. Ein großer Teil der Freiheitsbewegung im Osten Europas fand durch Sie Zuspruch und Hilfe.

Im Mittelpunkt dieses Ihres Besuches steht die Seligsprechung zweier Deutscher. Sie haben als Priester dem nationalsozialistischen Regime Widerstand geleistet. Sie haben gezeigt, welche Kraft der Glaube gibt, zur Verteidigung der Rechte und der Würde des Menschen. Pater Leisner und Probst Lichtenberg sind nicht nur Märtyrer der katholischen Kirche, sie sind Vorbilder für alle Deutschen.

Heiliger Vater, das Land, in das Sie heute wiedergekommen sind, ist das Land der Reformation. Katholische und evangelische Christen leben hier zusammen. Ich wünsche mir sehr, daß der Dialog zwischen den Kirchen intensiv und konsequent fortgesetzt wird, zum Wohle aller.

### **Dialog zwischen den Kirchen fortsetzen**

Aber in unserem Land leben nicht nur Christen. Menschen der verschiedensten Religionen und Glaubensrichtungen wohnen hier oft Tür an Tür. Wir wissen – leider nicht nur aus der Geschichte –, daß unterschiedliche religiöse Überzeugungen zu Streit und sogar zu blutigen Auseinandersetzungen führen können. Wir wissen aber auch, welche friedensstiftende Kraft vom Glauben ausgehen kann. Das haben Sie vor einigen Jahren beim Friedensgebet in Assisi mit Vertretern aller Religionen in eindrucksvoller Weise gezeigt.

Ich hoffe sehr, daß Ihr Wirken und das Wirken aller Menschen, die sich von religiöser Überzeugung leiten lassen, zur Gerechtigkeit beitragen, zum Frieden und zur Verteidigung der Menschenwürde. Möge Ihr Besuch hier bei uns in diesem Sinne wirksam werden.

### **Willkommen in Deutschland.**



Papst Johannes Paul II.:

## Mich erfüllt große Zuversicht und freudige Erwartung

Papst Johannes Paul II. erwiderte den Willkommensgruß mit der folgenden Ansprache:

Zum dritten Mal führt mich mein Weg zu Ihnen nach Deutschland, seitdem mir der apostolische Dienst des Nachfolgers des heiligen Petrus übertragen wurde. Es ist für mich eine besondere Verpflichtung und Verantwortung für die ganze Kirche Christi, die Schwestern und Brüder in aller Welt in ihrem Glauben zu stärken und das Band der Einheit zwischen dem Stuhl Petri und den Ortskirchen zu festigen und zu verlebendigen.

Ihnen, sehr geehrter Herr Bundespräsident, danke ich aufrichtig für die sehr freundlichen Worte, die Sie soeben an mich gerichtet haben, und erwidere Ihnen von Herzen den Ausdruck hoher Wertschätzung, mit dem Sie mich im Namen Ihres Volkes zu meinem Besuch in der Bundesrepublik Deutschland willkommen heißen. Mit Ihnen grüße ich Herrn Minister Rüttgers für die Bundesregierung, den Herrn Ministerpräsidenten Rau des Bundeslandes Nordrhein-Westfalen sowie alle anwesenden Persönlichkeiten aus Politik und Gesellschaft und alle Bürger in Ihrem Land.

Mein brüderlicher Gruß gilt insbesondere den kirchlichen Vertretern, vor allem dem geschätzten Herrn Erzbischof von Paderborn, den anwesenden Kardinälen und Herrn Bischof Karl Lehmann, dem Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz. Euch und allen Gläubigen bekunde ich meine innige Verbundenheit und Zuneigung.

Die Kirche, die sich weltweit zunehmend ihres vielgestaltigen, geistlichen Reichtums bewußt wird, ist gerufen, die Erfahrungen der Hoffnung und der Liebe, die sie in ihren unterschiedlichen Gruppen und Gemeinschaften, vor allem in den Pfarreien und Diözesen macht, mitzuteilen und zur Stärkung ihrer universalen Gemeinschaft einzusetzen. Die Kirche in Deutschland hat sich, wie ich aus vielen Begegnungen weiß und wie ich selbst bei meinen beiden vorangegangenen Besuchen erfahren durfte, durch großes weltumfassendes Engagement ausgezeichnet und erfreut sich daher in vielen Kirchen, ja besonders in den jungen, dankbarer Beliebtheit. Auch die künstlerischen, intellektuellen und wissenschaftlichen Leistungen in Ihrem Land finden berechnete Anerkennung und verdienen Respekt.

**„... wende ich mich nicht weniger herzlich auch an die Schwestern und Brüder derjenigen Gemeinschaften, die aus der Reformation hervorgegangen sind, an die Schwestern und Brüder der orthodoxen Kirchen und anderer christlicher Kirchen und Gemeinschaften, die in Deutschland vertreten sind.“**

Doch ist sich auch Deutschland bewußt, daß es in einer Welt zunehmender Vernetzung und gegenseitiger Abhängigkeit nicht minder darauf angewiesen ist, selbst zu empfangen und die Begabungen und Fähigkeiten anderer zum eigenen Nutzen entgegenzunehmen und fruchtbar zu machen. Dies gilt für viele Bereiche in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft; es gilt aber nicht zuletzt auch für den Bereich des geistlichen und kirchlichen Lebens. Auch hier besteht die Aufgabe, das vorhandene Gute zu erhalten und zu stärken und manches, was ein zeitgemäßes, doch tief in den Erfahrungen der Kirche verwurzeltens Glaubensleben erschwert oder was die bleibenden Wahrheiten verdunkelt, zu überwinden und aus den vielen und frischen Erfahrungen anderer Ortskirchen zu schöpfen und zu lernen. Aus diesen Überlegungen geht schon hervor, daß mein Besuch in der Bundesrepublik Deutschland auf der einen Seite der Kir-

che und den Katholiken gilt, vor allem denjenigen in der altehrwürdigen Erzdiözese Paderborn und in dem neuen

Erzbistum Berlin. Doch wende ich mich nicht weniger herzlich auch an die Schwestern und Brüder derjenigen Gemeinschaften, die aus der Reformation hervorgegangen sind, an die Schwestern und Brüder der orthodoxen Kirchen und anderer christlicher Kirchen und Gemeinschaften, die in Deutschland vertreten sind. Ihnen allen gilt von dieser Stelle aus bereits mein aufrichtiger und freundschaftlicher Gruß. Schließlich wende ich mich an alle Frauen und Männer guten Willens, vor allem in den neuen Bundesländern, die keiner Kirche angehören. Ihnen allen gilt mein Besuch. Sie alle möchte ich mit meinem Wort erreichen, um alle guten Kräfte echter Menschlichkeit anzusprechen und einzuladen, dem göttlichen Willen und seinem durch die Vermittlung eines aufrichtig geformten Gewissens zur Geltung kommenden Wirken in seiner Schöpfung zum Durchbruch zu verhelfen, um den aktuellen und zukünftigen Herausforderungen der Menschheit an der Schwelle zum dritten christlichen Jahrtausend wirksam begegnen zu können.

Niemand weiß so gut wie Sie in einem Land, das durch Jahrzehnte gewaltsam gespalten war und große innere Entfremdungen zu erleiden hatte, wie groß die Anstrengungen sein müssen, um Ihrem Land im Herzen Europas, dem ganzen Kontinent sowie der ganzen Welt eine friedliche und menschliche Zukunft zu sichern. Eine solche Zukunft in Frieden und Sicherheit, in Freiheit und Gerechtigkeit kann es nur geben, wenn sich die Menschen und Völker ihrer tragenden Gemeinsamkeiten bewußt werden. Diese liegen nicht nur und nicht in erster Linie im strukturellen Angleichen der politischen, wirtschaftlichen und militärischen Systeme. Diesem zumindest vorgängig muß es allen Verantwortlichen in Staat und Gesellschaft darum zu tun sein, sich der gottgegebenen Wahrheit über den Menschen, die durch das Naturgesetz im Gewissen verhaftet ist, gemeinsam zu

**„Um die gläubigen Menschen in ihren Gemeinschaften zu ermuntern und zu stärken sowie um alle Menschen guten Willens einzuladen, sich in ihrem Gewissen nicht dem göttlichen Licht zu verschließen, bin ich zu Ihnen gekommen.“**

versichern. Nur aus einer solchen neuen und umfassenden Vergewisserung heraus kann es eine Zukunft der Menschheit geben, die alte und hoffentlich überwundene Zerrissenheiten endgültig heilt und einer Zeit die Tür öffnet, die einen Rückfall in zerstörerische Polarisierungen, wie Sie sie im eigenen Land über Jahrzehnte erdulden mußten, für immer vermeidet.

Daran tatkräftig mitzuwirken, ist unser aller Verantwortung. Wir Christen sind entschlossen, unseren unaufgebaren Beitrag dazu zu leisten. Um die gläubigen Menschen in ihren Gemeinschaften zu ermuntern und zu stärken sowie um alle Menschen guten Willens einzuladen, sich in ihrem Gewissen nicht dem göttlichen Licht zu verschließen, bin ich zu Ihnen gekommen.

Ihnen, sehr geehrter Herr Bundespräsident, und allen, die mich zusammen mit Ihnen durch ihre Anwesenheit beehren, danke ich noch einmal aufrichtig für den freundlichen Empfang und die mir hierdurch gewährte herzliche Gastfreundschaft in Ihrem Land für meinen nun beginnenden dritten Pastoralbesuch. Da ich erstmals in das vereinigte Deutschland komme, erfüllt mich die große Zuversicht und die freudige Erwartung, erste Früchte des neuen Zusammenwachsens des Kontinents in Ihrem Land zu erleben. Dem sehe ich mit Dankbarkeit und Hoffnung für Deutschland und ganz Europa entgegen. Bitten wir den allmächtigen Gott, er möge uns allen dafür seinen Segen und seinen göttlichen Beistand nicht versagen.

**Gott beschütze die  
Bundesrepublik Deutschland!**

Bundeskanzler Helmut Kohl:

## Sie haben mit Ihrem Besuch Zeichen der Hoffnung gesetzt

Bundeskanzler Helmut Kohl hielt bei der Verabschiedung von Papst Johannes Paul II. am Brandenburger Tor in Berlin am 23. Juni 1996 folgende Ansprache:

***Heiliger Vater,  
liebe Berlinerinnen und Berliner,  
liebe Landsleute von nah und fern,  
verehrte Gäste,***

dies ist ein Tag der Freude für unser Land, insbesondere für die deutsche Hauptstadt Berlin! Heiliger Vater, Sie sind ein Freund der Deutschen. Sie kennen unser Land, Sie kennen seine Menschen. Sie sind uns in Deutschland immer herzlich willkommen!

Als Sie 1980 und dann 1987 die Bundesrepublik als Oberhaupt der katholischen Kirche besuchten, war Deutschland noch geteilt. Das polnische Volk, Ihr Volk, lebte noch unter kommunistischer Diktatur. Heute, Heiliger Vater, sind wir zusammen durch das Brandenburger Tor gegangen. Die Mauer ist verschwunden. An der Überwindung der totalitären und glaubensfeindlichen Ideologie, durch die unser Kontinent, unser Land und diese Stadt Berlin gespalten wurden, haben Sie einen entscheidenden Anteil. So haben Sie ganz wesentlich mit dazu beigetragen, daß der Traum von der Wiedervereinigung Deutschlands in Erfüllung ging. Wir Deutsche verdanken Ihnen viel.

Sie haben sich nie mit der widernatürlichen Teilung Europas durch den Eisernen Vorhang abgefunden. Gerade Sie haben Millionen von Menschen, die bis vor wenigen

**„Wir sind soeben gemeinsam durch das Brandenburger Tor gegangen. Für uns alle war das ein tief bewegender Augenblick. Es ist keine sieben Jahre her, da stand hier noch die Berliner Mauer, eine der unmenschlichsten Grenzbefestigungen der Geschichte. Sie fiel wie die Mauern von Jericho – vor allem durch den lauten Ruf nach Freiheit.“**

Jahren unter dem kommunistischen Regime leben mußten, ermutigt, die Hoffnung auf ein Leben in Freiheit nicht aufzugeben. Sie haben der Freiheitsbewegung in Polen, aber auch in anderen Staaten Mittel- und Osteuropas moralischen Rückhalt und damit immer wieder Selbstvertrauen gegeben. Sie wußten, daß das scheinbar unerschütterliche kommunistische System vor der Geschichte letztlich keinen Bestand haben konnte, weil es dem Wesen des Menschen widerspricht.

Wir sind soeben gemeinsam durch das Brandenburger Tor gegangen. Für uns alle war das ein tief bewegender Augenblick. Es ist keine sieben Jahre her, da stand hier noch die Berliner Mauer, eine der unmenschlichsten Grenzbefestigungen der Geschichte. Sie fiel wie die Mauern von Jericho – vor allem durch den lauten Ruf nach Freiheit. Heute symbolisiert das Brandenburger Tor Freiheit, Verständigung, Völkerfreundschaft und Frieden.

Heiliger Vater, Sie haben heute in einer feierlichen und unvergeßlichen Zeremonie im Olympiastadion zwei Märtyrer aus unserem

Volk seliggesprochen – Bernhard Lichtenberg und Karl Leisner. Beide stehen für einen unerschrockenen, lebendigen Glauben auch während der dunkelsten Jahre unserer Geschichte. Nur wenige Schritte von hier entfernt setzte sich Domprobst Lichtenberg für die verfolgten Juden ein, die Sie, Heiliger Vater, einmal die „älteren Brüder“ der Christen genannt haben. Die Besinnung auf diese beiden herausragenden Persönlichkeiten unserer

Kirche wird dazu beitragen, die Erinnerung an das andere, an das bessere Deutschland wachzuhalten, das auch die Nazi-Barbarei nicht zerstören konnte. Ich denke in

## Verabschiedung am Brandenburger Tor

dieser Stunde auch an herausragende Zeugen der evangelischen Kirche. Stellvertretend für viele nenne ich Dietrich Bonhoeffer.

Die Erinnerung an den Widerstand gegen Unrecht und Unterdrückung gehört zum moralischen Fundament unserer Bundesrepublik Deutschland. Ganz bewußt haben die Väter und Mütter des Grundgesetzes die „Verantwortung vor Gott und den Menschen“ an den Beginn unserer Verfassung gestellt, die heute die Verfassung unseres wiedervereinigten Vaterlands ist. Auf diesen Satz sollten wir uns immer wieder neu besinnen.

Wir müssen gemeinsam dafür Sorge tragen, daß die Freiheit in unserer Gesellschaft nicht in Orientierungslosigkeit umschlägt. Freiheit – das ist die Erfahrung der Geschichte dieses Jahrhunderts, und man soll gerade an diesem Platz darüber sprechen – bedeutet immer auch Verantwortung, sonst schlägt sie in neue Formen der Abhängigkeit um. Gelebte Verantwortung braucht die Besinnung auf das eigene Gewissen, auf den Mitmenschen und vor allem auf Gott. Gerade in diesem besonderen Sinne ist die Stimme der christlichen Kirchen auch in einer zunehmend säkularisierten Gesellschaft unverzichtbar. Die Frohe Botschaft Christi ist eine Quelle der Kraft; sie gibt Menschen Orientierung und Halt.

**„Ich wünsche mir, Heiliger Vater, daß von Ihrem Besuch in Deutschland ein Signal ausgeht – ein Signal der Ermutigung für Christen, Verantwortung in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft zu übernehmen.“**



**Vor dem Brandenburger Tor: Bundeskanzler Helmut Kohl verabschiedet Papst Johannes Paul II.** Foto: KNA

Ich wünsche mir, Heiliger Vater, daß von Ihrem Besuch in Deutschland ein Signal ausgeht – ein Signal der Ermutigung für Christen, Verantwortung in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft zu übernehmen. Christenpflicht und Bürgerpflicht sind untrennbar miteinander verbunden. Das gilt nicht zuletzt für die große Aufgabe unserer Zeit, die Einigung Europas. Es waren vor allem in ihrem Glauben tief verwurzelte, der Ökumene verpflichtete Christen, die nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges darangingen, im freien Teil unseres Kontinents die Europäische Gemeinschaft aufzubauen. Sie handelten in vollem Bewußtsein der geistig-kulturellen Traditionen, die *alle Völker* Europas miteinander verbinden. Wir wollen und dürfen niemals aus den Augen verlieren, daß wir in



Europa vor allem eine Werte- und Kulturgemeinschaft bilden. Sie selbst, Heiliger Vater, haben dies ausgedrückt, als Sie einmal vom „Genius Europas“ sprachen.

Ich wünsche mir, daß die katholischen und die evangelischen Christen noch stärker als bisher die neuen Chancen zum Dialog mit den orthodoxen Christen in Europa nutzen. Es geht gewissermaßen für die Zukunft Europas darum, einen ökumenischen Bogen von den Klöstern und Kapellen Irlands bis hin zu den Kirchen und Kathedralen von Kiew und Moskau zu schlagen. Für eine gute Zukunft unseres Kontinents ist es ebenso wichtig, daß sich die drei großen monotheistischen Weltreligionen – Judentum, Christentum und Islam – auf ihre gemeinsamen Wurzeln besinnen und vom Geist der Brüderlichkeit leiten lassen.

Jetzt, am Ende dieses Jahrhunderts, das hier in Berlin, in Deutschland, in Europa und in der Welt so viel Leid und Elend gesehen hat, haben wir die großartige Chance, das Haus Europa wetterfest für die Zukunft zu bauen. Das ist die beste Voraussetzung für Frieden und Freiheit im 21. Jahrhundert. Ich setze darauf, daß die christlichen Kirchen die Menschen überall in Europa ermutigen, sich an diesem Friedenswerk zu beteiligen.

Heiliger Vater, Sie haben mit Ihrem Besuch bei uns in Deutschland Zeichen der Hoffnung und des Aufbruchs gesetzt. Sie haben vielen Menschen in Paderborn, hier in Berlin und in ganz Deutschland Freude gebracht und Mut gemacht. Ihr Zuspruch hat vielen Kraft für die Zukunft gegeben. Ich danke Ihnen im Namen meiner Landsleute für Ihren Besuch.

**Wir wünschen Ihnen Gottes Segen.**

**„Für eine gute Zukunft unseres Kontinents ist es ebenso wichtig, daß sich die drei großen monotheistischen Weltreligionen – Judentum, Christentum und Islam – auf ihre gemeinsamen Wurzeln besinnen und vom Geist der Brüderlichkeit leiten lassen.“**

## Papst Johannes Paul II:

# Haltet dieses Tor geöffnet für Euch und alle Menschen

Papst Johannes Paul II. hielt bei der Abschiedszeremonie am Brandenburger Tor in Berlin folgende Ansprache:

***Liebe Berliner,  
meine Damen und Herren,***

es ist die Stunde des Abschieds und für mich ein zutiefst bewegender Augenblick, in den heutigen Abendstunden mit Ihnen hier am Brandenburger Tor im Herzen Berlins zusammentreffen zu können.

Lassen Sie mich beginnen mit einem vielfachen Dank. Mein Dank gilt zuerst dem Herrn Bundespräsidenten für seine Einladung, Deutschland zu besuchen. Die überaus freundlichen Worte, mit denen er mich am Freitag bei meiner Ankunft auf dem Flughafen Paderborn/Lippstadt willkommen geheißen, und die Herzlichkeit, mit der er mich heute morgen auf Schloß Bellevue hier in der Bundeshauptstadt empfangen hat, haben mich unter Ihnen wie zu Hause fühlen lassen.

Herr Bundeskanzler, ich bin sehr glücklich über Ihre Anwesenheit. Sie sind der Baumeister der neugewonnenen Einheit Ihres Volkes. Sie haben die weltgeschichtliche Chance genutzt, siebzehn Millionen Landsleuten die Freiheit zu erringen und die Einheit des deutschen Volkes zu vollenden. Sie haben es gewagt, den Menschen Ihres Landes um der Einheit in Freiheit willen nicht geringe Opfer zuzumuten. Möge Gott Ihnen und Ihrem deutschen Vaterland die Kraft geben, dieses Werk zu vollenden.

Mein aufrichtiger Dank geht ebenso an Sie, Herr Regierender Bürgermeister, der Sie mit dem Herrn Bundeskanzler so bedenkenwerte Worte an uns alle gerichtet haben. Ferner begrüße ich die Präsidentin des Deutschen Bundestages sowie den Parlamentspräsidenten von Berlin, die Mitglieder der Bundesregierung, des Berliner Senats sowie die Damen und Herren Abgeordneten des Deutschen Bundestages und des Parlaments von Berlin.

Mein inniger Dank gilt dem deutschen Episkopat, Euch, meinen Mitbrüdern im Bischofsamt, die Ihr diese Reise wesentlich mitgestaltet habt. Für Euch ist diese Reise auch eine Reise dessen,

- der im Auftrag Christi, des Hauptes der Kirche, die Gläubigen aufsucht, um sie im Glauben zu stärken und zu ermutigen,
- der mit den Sprechern der getrennten Schwestern und Brüder zusammentrifft, um die Suche nach der Einheit zu vertiefen,
- der den Repräsentanten der jüdischen Gemeinschaft in diesem Land begegnet, um ihnen nochmals die Hochachtung der katholischen Kirche zum Ausdruck zu bringen,
- der allen Menschen nichts anderes als die befreiende Botschaft des Evangeliums verkündigen möchte und die Erkenntnis Jesu Christi, die alles übertrifft (vergleiche Philipper 3,8).

Eure Nähe, liebe Brüder im Bischofsamt, erfüllt mich mit Zuversicht; es ist die Sendung des einen Herrn, die Euch und mich beseelt, es ist die eine Liebe, die Euch und mich erfüllt: daß nämlich die Botschaft von der Liebe Gottes, die auch vor dem Kreuz nicht zurückschreckte,

**„Herr Bundeskanzler, ich bin sehr glücklich über Ihre Anwesenheit. Sie sind der Baumeister der neugewonnenen Einheit Ihres Volkes. Sie haben die weltgeschichtliche Chance genutzt, siebzehn Millionen Landsleuten die Freiheit zu erringen und die Einheit des deutschen Volkes zu vollenden.“**

die Herzen aller Menschen erreicht und sie in selbstloser Liebe antworten läßt.

Mein Dank geht insbesondere an meine Mitbrüder Georg Maximilian Kardinal Sterzinsky und Erzbischof Johannes Joachim Degenhardt, deren Erzdiözesen ich besuchen durfte. Danken möchte ich ferner dem Herrn Vorsitzenden Eurer Bischofskonferenz für die sehr herzlichen Worte zum Abschied.

An dieser Stelle danke ich all denen, die diesen Besuch in mühevoller und sorgfältiger Arbeit vorbereitet, und denen, die den reibungslosen Ablauf gewährleistet haben, sowie den Mitarbeitern der Medien, die ihn begleitet haben.

Die Berliner und die Deutschen haben mich bei diesem Besuch ihre Verbundenheit und Nähe spüren lassen. Ihnen allen sage ich meinen herzlichsten Dank.

**„Das neue Haus Europa, von dem wir sprechen, braucht ein freies Berlin und ein freies Deutschland. Es braucht vor allem die Luft zum Atmen, geöffnete Fenster, durch die der Geist des Friedens und der Freiheit eindringen kann.“**

Es war von allem Anfang an mein aufrichtiger Wunsch, bei diesem Pastoralbesuch in Deutschland auch nach Berlin zu kommen. Zunächst wollte ich natürlich den Gläubigen dieses Erzbistums begegnen, die wie alle Berliner die schmerzvolle Spaltung ihrer Stadt über Jahrzehnte erdulden mußten und trotzdem sich nicht haben beirren lassen und in innerer Verbundenheit und Solidarität erfuhren, daß die Macht der Gewalt und des Zwanges, der Mauern und des Stacheldrahtes die Herzen der Menschen nicht auseinanderreißen konnte.

Nirgendwo sonst haben sich während der gewaltsamen Teilung Ihres Landes die Sehnsüchte nach Einheit so sehr mit einem Bauwerk verbunden wie hier. Das Brandenburger Tor wurde von zwei deutschen Diktaturen besetzt. Den nationalsozialistischen Gewaltherrschern diente es

als imposante Kulisse für Paraden und Fackelzüge, und von den kommunistischen Tyrannen wurde dieses Tor mitten in dieser Stadt zugemauert. Weil sie Angst vor der Freiheit hatten, pervertierten die Ideologen ein Tor zur Mauer. Gerade an dieser Stelle Berlins, die zugleich zur Nahtstelle Europas wurde, zur unnatürlichen Schnittstelle zwischen Ost und West, gerade an dieser Stelle offenbarte sich für alle Welt sichtbar die grausame Fratze des Kommunismus, dem die menschlichen Sehnsüchte nach Freiheit und Frieden suspekt sind. Vor allem aber fürchtet er die Freiheit des Geistes. Auch sie wollten die braunen und roten Diktatoren zumauern.

Menschen waren durch Mauern und tödliche Grenzen voneinander getrennt. Und in dieser Situation wurde das Brandenburger Tor im November 1989 Zeuge davon, daß Menschen das Joch der Unterdrückung abschüttelten und zerbrachen. Das geschlossene Brandenburger Tor stand da wie ein Symbol der Trennung; als es endlich geöffnet wurde, wurde es zum Symbol der Einheit und zum Zeichen dafür, daß die Forderung des Grundgesetzes nach Vervollständigung der Einheit und Freiheit Deutschlands in freier Selbstbestimmung erfüllt ist. So kann man zu Recht sagen: Das Brandenburger Tor ist zum Tor der Freiheit geworden.

An diesem so geschichtsträchtigen Ort fühle ich mich veranlaßt, an Sie alle, die Sie hier anwesend sind, an das deutsche Volk, an Europa – das auch zur Einheit in Freiheit gerufen ist –, an alle Menschen guten Willens einen dringenden Appell für die Freiheit zu richten. Möge dieser Appell auch jene Völker erreichen, denen bis heute das Recht auf Selbstbestimmung verweigert wird, jene nicht wenigen Völker – es sind sogar viele –, bei denen die Grundfreiheiten der Person – die Glaubens-

**„Die Freiheit ist ein überaus kostbares Gut, das einen hohen Preis verlangt. Sie verlangt Hochherzigkeit, und die schließt Opferbereitschaft mit ein; sie verlangt Wachsamkeit und Mut gegenüber den Kräften, die sie von innen oder von außen bedrohen.“**

und Gewissensfreiheit und die politische Freiheit – nicht gewährleistet sind.

### **Der Mensch ist zur Freiheit berufen.**

Freiheit bedeutet nicht das Recht zur Beliebigkeit. Freiheit ist kein Freibrief! Wer aus der Freiheit einen Freibrief macht, hat der Freiheit bereits den Todesstoß versetzt. Der freie Mensch ist vielmehr der Wahrheit verpflichtet. Sonst

**„Freiheit bedeutet nicht das Recht zur Beliebigkeit.“**

hat seine Freiheit keinen festeren Bestand als ein schöner Traum, der beim Erwachen zerbricht. Der Mensch verdankt sich nicht sich selbst, sondern ist Geschöpf Gottes; er ist nicht Herr über sein Leben und über das der anderen; er ist – will er in

Wahrheit Mensch sein – ein Hörender und Horchender: Seine freie Schaffenskraft wird sich nur dann wirksam und dauerhaft entfalten, wenn sie auf der Wahrheit, die dem Menschen vorgegeben ist, als unzerbrechlichem Fundament gründet. Dann wird der Mensch sich verwirklichen, ja über sich hinauswachsen können. – *Es gibt keine Freiheit ohne Wahrheit.*

### **Der Mensch ist zur Freiheit berufen.**

Die Idee der Freiheit kann nur da in Lebenswirklichkeit umgesetzt werden, wo Menschen gemeinsam von ihr überzeugt und durchdrungen sind – in dem Wissen um die Einmaligkeit und Würde des Menschen und um seine Verantwortung vor Gott und den Menschen. Da – und nur da –, wo sie zusammen für die Freiheit eintreten und in Solidarität für sie kämpfen, wird sie errungen und bleibt sie erhalten. Die Freiheit des einzelnen ist nicht zu trennen von der Freiheit der anderen, aller anderen Menschen. Wo die Menschen ihren Blick auf das je eigene Lebensfeld begrenzen und nicht mehr bereit sind, auch

**„Die Freiheit des einzelnen ist nicht zu trennen von der Freiheit der anderen, aller anderen Menschen.“**

ohne Vorteile für sich selbst sich für andere zu engagieren, da ist die Freiheit in Gefahr. In Solidarität gelebte

Freiheit demgegenüber wirkt sich aus im Einsatz für Gerechtigkeit im politischen und sozialen Bereich und lenkt den Blick auf die Freiheit. – *Es gibt keine Freiheit ohne Solidarität.*

### **Der Mensch ist zur Freiheit berufen.**

Die Freiheit ist ein überaus kostbares Gut, das einen hohen Preis verlangt. Sie verlangt Hochherzigkeit, und die schließt Opferbereitschaft mit ein; sie verlangt Wachsamkeit und Mut gegenüber den Kräften, die sie von innen oder von außen bedrohen. In der Haltung der Opferbereitschaft sind im alltäglichen Leben viele Menschen mit Selbstverständlichkeit zu Verzicht bereit – in der Familie oder unter Freunden. Opfer für die Freiheit bringen die, die für die Verteidigung nach innen oder nach außen Nachteile in Kauf nehmen, die anderen erspart bleiben – bis hin zu Gefahren für Leib und Leben. Keiner kann sich von seiner persönlichen Verantwortung für die Freiheit dispensieren. *Es gibt keine Freiheit ohne Opfer.*

**„Keiner kann sich von seiner persönlichen Verantwortung für die Freiheit dispensieren.“**

### **Der Mensch ist zur Freiheit berufen.**

Berlin ist eine zutiefst lebendige und in vielerlei Hinsicht kreative Stadt. In ihrer unübersehbaren Internationalität treffen hier vielfältige Traditionen und Lebensformen aufeinander. Berlin ist eine anerkannte Stadt der Kultur und der Kunst, des Filmes und der Museen, ein Ort des Austausches und der Vermittlung. Mir liegt sehr viel an der Aussagekraft dieser Formen menschlicher Kultur, ist es doch die Gabe, mit unseren Kräften die göttliche Schöpfung weiterzuführen und zu konkretisieren.

Ich rufe daher alle Künstler und Wissenschaftler auf, ihre Gaben zum konstruktiven Aufbau einer umfassenden „Zivilisation der Liebe“, wie ich es, nach meinem Vorgänger Paul VI., gelegentlich genannt habe, zu nutzen, einer Zivilisation, „die auf den universellen Werten des Frie-

dens, der Solidarität, der Gerechtigkeit und der Freiheit gegründet ist. Die ‚Seele‘ der Zivilisation der Liebe ist die Kultur der Freiheit, der Freiheit des einzelnen und der Freiheit der Nationen, die in einer selbstgegebenen Solidarität und Verantwortung gelebt werden kann“ (Ansprache vor der UNO-Vollversammlung, 5. Oktober 1995, 18).

Wenn einer die Erfahrung der Liebe hat, hat er auch die Erfahrung der Freiheit. In der Liebe überschreitet der Mensch sich selbst, er läßt sich los, weil ihm am anderen liegt, weil er will, daß das Leben des anderen gelingt. So fallen die Schranken der Selbstbezogenheit, und so findet man die Freude am gemeinsamen Einsatz für höhere Ziele. Achtet die unantastbare Würde eines jeden Menschen, vom ersten Moment seiner irdischen Existenz bis hin zum letzten Atemzug! erinnert Euch immer wieder an die Erkenntnis, die Euer Grundgesetz allen anderen Erklärungen voranstellt: Die Würde des Menschen ist unantastbar! Befreit Euch zur Freiheit in Verantwortung! Öffnet die Tore für Gott!

Das neue Haus Europa, von dem wir sprechen, braucht ein freies Berlin und ein freies Deutschland.

**„Ganz Europa braucht den unentbehrlichen Beitrag der Christen.“**

Es braucht vor allem die Luft zum Atmen, geöffnete Fenster, durch die der Geist des Friedens und der Freiheit eindringen kann. Europa braucht nicht zuletzt deshalb überzeugte Türöffner, also Menschen, die die Freiheit schützen durch Solidarität und Verantwortung. Nicht nur Deutschland, sondern ganz

Europa braucht dazu den unentbehrlichen Beitrag der Christen.

Den Berlinern und allen Deutschen, denen ich dankbar bin für die friedliche Revolution des Geistes, die zur Öffnung dieses Brandenburger Tores führte, rufe ich zu: Löscht den Geist nicht aus! Haltet dieses Tor geöffnet für Euch und alle Menschen! Haltet es geöffnet durch den Geist der Liebe, durch den Geist der Gerechtigkeit und den Geist des Friedens! Haltet das Tor offen durch die Öffnung Eurer Herzen! *Es gibt keine Freiheit ohne Liebe.*



## Der Mensch ist zur Freiheit berufen.

Ihnen allen, die Sie mich jetzt hören, verkündige ich: Die Fülle und die Vollkommenheit dieser Freiheit hat einen Namen: Jesus Christus.



Er ist der, der über sich bezeugt hat: Ich bin die Tür. In ihm ist den Menschen der Zugang geöffnet zur Fülle der Freiheit und des Lebens. Er ist der, der den Menschen wirklich frei macht, indem er die Finsternis aus dem menschlichen Herzen vertreibt und die Wahrheit aufdeckt. Er vollendet seinen Weg als unser Bruder und seine Solidarität mit uns in der Hingabe seines Lebens für uns. So befreit er uns von Sünde und Tod. Er läßt uns in unserem Nächsten sein eigenes Angesicht, das Gesicht des wahren Bruders, erkennen. Er zeigt uns das Antlitz des Vaters und wird für alle das Band der Liebe.

## Christus ist unser Erlöser, ist unsere Freiheit.

Der Tag neigt sich dem Abend zu. Aber wir bewahren in unseren Herzen das Licht, dessen wir uns heute haben erfreuen dürfen. Und wir bleiben eins in der Hoffnung, die uns beseelt. Vor meiner Rückkehr nach Rom lade ich Sie herzlich ein zu einem Wiedersehen in der Ewigen Stadt beim großen Jubiläum des Jahres Zweitausend.

**Gott segne Berlin, Gott beschütze Deutschland!**

Papst Johannes Paul II. trifft am 22. mit seinem Papamobil zum Gottesdienst auf dem Flugplatz Senne bei Paderborn ein. Vor etwa 80 000 Gläubigen feiert er zum Auftakt seines Deutschlandbesuchs die Eucharistiefeier gemeinsam mit über 100 Bischöfen und Priestern.

Foto: dpa

# Gemeinsame Aufgabe von Staat und Kirche: Zur Versöhnung und Verständigung unter den Völkern Europas beitragen

Kommuniqué über das Gespräch von Papst Johannes Paul II. und Bundeskanzler Helmut Kohl am 23. Juni 1996 in Berlin:

**P**apst Johannes Paul II. und Bundeskanzler Helmut Kohl sind am 23. Juni 1996 in Berlin zu einem Gedankenaustausch zusammengetroffen. Die Begegnung fand in einer freundschaftlichen Atmosphäre statt. Die Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und der Bundesrepublik Deutschland sind ausgezeichnet. Das partnerschaftliche Verhältnis von Staat und Kirche in Deutschland liegt im gegenseitigen Interesse und dient dem Gemeinwohl.

**E**in zentraler Punkt des Gesprächs war die Entwicklung in Europa. Bundeskanzler Kohl würdigte den großen Anteil von Papst Johannes Paul II. beim Zusammenbruch des kommunistischen Herrschaftssystems. Er habe vielen Menschen in Europa, besonders seinen polnischen Landsleuten, die moralische Kraft gegeben, sich für die Menschenrechte, für Freiheit und soziale Gerechtigkeit einzusetzen.

**P**apst Johannes Paul II. dankte Bundeskanzler Kohl für seinen Einsatz für die Einigung Europas auf der Grundlage der sozialen Gerechtigkeit und des Respektes vor der kulturellen Eigenart der Völker. Eine echte

Gemeinschaft der Völker Europas sei auf die Dauer nur möglich, wenn es keine Kluft mehr gebe zwischen den reichen und den armen Ländern. Soziale Spannungen gefährdeten nicht zuletzt den inneren Frieden. Papst Johannes Paul II. bat darum, trotz der derzeitigen wirtschaftlichen Schwierigkeiten in Europa und Deutschland die Mitverantwortung für die Welt nicht zu vergessen. Europa habe eine unaufgebbare Verantwortung bei der Gestaltung einer gerechten Welt.

## Kommuniqué

Übereinstimmung bestand darüber, daß es eine gemeinsame Aufgabe von Staat und Kirche sei, zur Versöhnung und Verständigung unter den Völkern Europas beizutragen, so wie dies im Verhältnis von Deutschland zu Frankreich und zwischen Polen und Deutschland gelungen sei. Der Ausbruch von brutaler Gewalt im ehemaligen Jugoslawien führe schmerzlich vor Augen, daß eine übertriebene Betonung des Nationalen noch längst nicht überwunden sei und eine ständige Gefahr darstelle. Eine große Hoffnung setze man in die junge Generation. Es gebe nach wie vor bei jungen Menschen viel Idealismus und die Bereitschaft, die Zukunft mitzugestalten. Aus diesem Grunde sei es wichtig, die Begegnungen junger Menschen über die Grenzen hinweg zu fördern.

## Pressekommentare

*„In Berlin wächst nicht nur Deutschland zusammen, sondern auch Europa - oder gar nicht. Das ist die politische Botschaft der Papstvisite an die Deutschen.“*

**Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 21. Juni 1996**

*„Der Besuch Papst Johannes Pauls II. in Deutschland ist ganz dem Bemühen um Einheit verpflichtet. Dabei geht es im Land der Reformation in besonderer Weise um die Gemeinschaft aller Christen, wie sie das Oberhaupt der katholischen Kirche am Samstag nachmittag mit Vertretern der evangelischen und anderer christlicher Kirchen aufs neue beschwören wird, um die Loyalität innerhalb der katholischen Kirche, um die Gemeinsamkeiten zwischen Kirche, Staat und Gesellschaft im Dienst am Menschen und schließlich um die Einheit aller Völker Europas in einem zusammenwachsenden Kontinent.“*

**Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 22. Juni 1996**

*„Wenn Johannes Paul II. am Sonntag abend durch das Brandenburger Tor geht und die Grenze überschreitet, die Europa einst teilte, wird dies zweifellos ein historischer Moment sein. Der Papst in Berlin: Nichts könnte besser das Pontifikat Karol Wojtylas symbolisieren als dieser Gang. Der Kommunismus ist besiegt, die atheistische Ideologie am Boden, doch der Kampf für ein christliches Europa vom Atlantik bis zum Ural noch längst nicht gewonnen.“*

**Süddeutsche Zeitung vom 22. Juni 1996**

*„Der Papst am Brandenburger Tor: Was könnte besser die epochale Wende in Europa symbolisieren als der Gang Karol Wojtylas zur einstigen unnatürlichen Schnittstelle zwischen West und Ost? . . . ohne die moralische Kraft, die von dem slawischen Papst ausging, wäre eine der unmenschlichsten Grenzbefestigungen der Erde*

*nicht wie die Mauern von Jericho – allein durch den lauten Ruf nach Freiheit gefallen – so Kanzler Kohl. Die deutsche Nation, wie immer sie im einzelnen über den Mann aus Rom denkt, sieht in ihm einen wahren Pontifex, den Brückenbauer, den eigentlichen Mauerbrecher.“*

### **Die Welt vom 24. Juni 1996**

*„Nach 1980 und 1987 war der polnische Papst zum dritten Mal in Deutschland. Diesmal konnte er frei durch das Brandenburger Tor gehen. Es ist ohne Zweifel auch sein historisches Verdienst, daß es geöffnet wurde.“*

### **Westfälische Rundschau vom 24. Juni 1996**

*„Johannes Paul II. hat in Berlin ein bewegendes Bekenntnis zur Freiheit abgelegt. Es war eine zutiefst politische und zugleich von den Idealen der Menschlichkeit geprägte Rede, mit der sich der Papst aus Deutsch-*

## **Ein bewegendes Bekenntnis zur Freiheit**

*land verabschiedete. Johannes Paul II. erhob dabei die Überwindung der deutschen Teilung gleichsam zum Vorbild für die Befreiung vom Joch der Diktatur insgesamt – verbunden mit der Mahnung, daß Freiheit nicht ohne Solidarität existieren kann. Johannes Paul war wie kaum ein anderer zu diesem Aufruf zu einer nicht schrankenlosen, sondern von den Verpflichtungen gegenüber den Mitmenschen bestimmten Freiheit legitimiert. Dieser Papst hat sich nie der Diktatur gebeugt, nie eine Appeasementpolitik betrieben. Die Freiheitsbewegungen hatten in ihm einen unbeugsamen Fürsprecher. Der Gang durch das Brandenburger Tor, das er als Tor der*

*Freiheit pries, muß für das Oberhaupt der katholischen Kirche deshalb ein Akt besonderer Genugtuung gewesen sein. Viel von dieser inneren Anteilnahme am Schicksal Deutschlands und Berlins war in seiner einfühlsamen Rede zu spüren, für die ihm diese Nation dankbar sein muß.“*

**Neue Osnabrücker Zeitung vom 24. Juni 1996**

*„Auch in Deutschland wächst seit der Einheit die Einsicht, daß die Gesellschaft beinharten Verteilungskämpfen und dem Ruin der Umwelt auf Dauer nur entgehen kann, wenn sie ihr Zusammenleben wieder stärker an ethischen Normen orientiert und verzichten lernt. Ohne unbequeme Mahner wie den Papst gelingt solche Umkehr nicht. Schon deshalb war sein erster Besuch im vereinten Deutschland ein Gewinn.“*

**Hamburger Abendblatt vom 24. Juni 1996**

*„Der erste Besuch des Papstes im wiedervereinigten Deutschland ist eine Bereicherung für das Land. Johannes Paul II. ist es gelungen, deutlich zu machen, wie wir ungeachtet aller Probleme unsere Zukunft geistig und moralisch bewältigen können. Mit seinem Gang durch das Brandenburger Tor hat der Papst quasi das Kapitel des Terrors, ob Braun oder Rot, in diesem Jahrhundert beendet.“*

**Mitteldeutsche Zeitung vom 24. Juni 1996**

**H**offnung auf volle Kirchengemeinschaft schließt – so der Evangelische Erwachsenen Katechismus – „die Hoffnung auf ein Papsttum unter dem Evangelium“ ein. Dazu hat Johannes Paul II. in der Enzyklika „Daß sie eins seien“ (1995) zu einem Dialog eingeladen. Er will den berechtigten Wünschen der anderen Kirchen entgegenkommen – ein „geradezu revolutionäres Angebot“, wie der evangelische Theologe Klaus Berger betont.

- Der Papst möchte „Diener der Diener Gottes“ sein.
- Er bittet um Verzeihung schmerzlicher Erfahrungen mit dem Papsttum.
- Er weist auf die menschliche Schwäche des Petrus, den dreifachen Verrat, auf eigene Schwachheit und

# Ein revolutionäres Angebot

● Heinz Schütte im Rheinischen Merkur vom 21. Juni 1996

**Johannes Paul II. weiß, daß sein Amt für viele ein Hindernis in der Ökumene ist. Daher lädt er zum Nachdenken über den Petrusdienst ein.**

notwendige Bekehrung hin. Gerade daher müsse das Petrusamt „Zeichen der Barmherzigkeit“ sein.

- Er bejaht die bischöfliche Kollegialität, den „Auftrag des Bischofs von Rom in der Gruppe aller Bischöfe“.
- Er möchte „Gemeinschaft aller Teilkirchen mit der Kirche von Rom“, die „den Vorsitz in der Einheit und in der Liebe“ führt.

Bilden aber nicht die Papstdogmen des Ersten Vatikanums unbehebbar Hindernisse? Kein Gedanke zur Ver-

söhnung darüber hat mehr Zustimmung gefunden als der 1976 von Joseph Ratzinger geäußerte; er hat ihn nach der Ernennung zum Präfekten der Glaubenskongregation unverändert in der Theologischen Prinzipienlehre wiederholt. 1993 sprach er gegenüber dem lutherischen Landesbischof Johannes Hanselmann die Hoffnung aus, das Petrusamt „möge so werden, daß es dem Willen des Herrn auch in seiner Ausübung entspricht“: Das Gemeinsame der Aussagen des Papstes und des Kardinals ist evident.

## Was der Kardinal meint

Auch Johannes Paul II. nennt die „Einheit im ersten Jahrtausend“ Basis und Möglichkeit voller Communio; orthodoxe und katholische Kirche seien durch die bischöflich-apostolische Ordnung verbunden: „Ihre Einheit im ersten Jahrtausend erhielt sich in eben jenen Strukturen durch die Bischöfe als Nachfolger der Apostel in Gemeinschaft mit dem Bischof von Rom. Wenn wir ... volle Einheit wiederherzustellen trachten, müssen wir uns auf die so strukturierte Einheit berufen.“

Kardinal Ratzingers Erwägung ist auch für die Kirchengemeinschaft mit den Reformationskirchen von hoher Bedeutung.

- Gemeinsames Ziel ist Kirchengemeinschaft. „Rückkehrökumenismus“ hat der Kardinal zurückgewiesen.
- Die geoffenbarte Wahrheit läßt keine Kompromisse zu. In einem anderen aber ist Verschiedenheit möglich, darf der Anspruch der Wahrheit nicht erhoben werden. Wir haben „nach der inneren Weite des Wahren mit den Augen der Liebe zu suchen“.
- Basis für Kirchengemeinschaft ist das gemeinsame Bekenntnis von Nikäa-Konstantinopel. Dessen Annahme unterstellt nach Kardinal Ratzinger „die Einheit in der dem nikänischen Konzil zugrunde liegenden Glaubens- und Kirchenstruktur ... Mit der Schrift ist auch die aus ihr und in ihr gewordene Kirche als Gefäß des Wortes in der Grundform als richtig und unverzichtbar angenommen,



die sich bis zu Nikäa hin entfaltet hatte“: Die Bischöfe in der apostolischen Sukzession geben die apostolische Überlieferung weiter. Lutherischerseits wurde im Dialog erklärt: Wenn Gemeinschaft im apostolischen Glauben erreicht ist, sind wir bereit, das Zeichen bischöflich-apostolischer Nachfolge wieder aufzunehmen.

- Kirche ist „Kommunion des Wortes und des Leibes Christi und so Kommunion der Menschen untereinander“. Sie ist nicht bloß Nebeneinander von Ortskirchen, sondern dem Wesen nach universal – ekklesia heißt im Neuen Testament auch Gesamtkirche. Der Gemeinschaft der Kirchen dienen unter anderem die Bekenntnisse und gesamtkirchliche Strukturen. Wort und Sakrament sind die beiden Säulen kirchlichen Seins. Die bischöfliche Verfassung „dient der Verwirklichung der Einheit der Ortskirchen in sich und unter sich ..., ein nächstes Stadium in der Ordnung der Mittel beschrieb dann der Dienst des Bischofs von Rom“.

Ratzinger hat Erfordernisse genannt:

- Der Papst ist Bischof von Rom, Patriarch der lateinischen Kirche und Diener im Petrusamt. Als Patriarch ist er nicht über den anderen, sondern „Erster unter Gleichen“ – wie orthodoxerseits betont wird. Zur Einigung ist erforderlich, daß Petrusdienst und Patriarchenamt entflochten, die Rechte der anderen Patriarchen anerkannt werden; dadurch kann der Petrusdienst mit der Sorge für die wahre Einheit klarer und reiner hervortreten.

- Jesus berief die zwölf; Petrus war und blieb einer von ihnen. Der Bischof von Rom hat sein Dienstamt nicht über der Kirche, sondern in ihr – als Haupt des Bischofskollegiums.

- Zwischen dem Eigentlichen des Petrusamtes und seiner Verwirklichung ist zu unterscheiden: Alle Stadien geschichtlicher Gestaltung bleiben nach Kardinal Ratzinger „dem vom Herrn gesetzten Ursprung als dem einen Rechtsmaß unterworfen“. Die Heilige Schrift ist „grundlegendes Maß des Christlichen“; „auch nach der dogmatischen Formulierung des Primatbegriffs“ ist „das immer

neue Maßnahmen am Ursprung für Begriff und Wirklichkeit des Primats dauernde Aufgabe“; es ist „eine immer christusgemäßere Verwirklichung des Petrusdienstes zu suchen“.

Patriarch Athenagoras sagte zu Papst Paul VI: „Willkommen, heiliger Nachfolger des Petrus“, und: „Es befindet sich unter uns der Bischof von Rom, der Erste an Ehre unter uns, 'der den Vorsitz führt in der Liebe'.“ In dieser Aussage liegt, wie Kardinal Ratzinger erklärt, „der wesentliche Gehalt der Primataussagen des ersten Jahrtausends, und mehr muß Rom nicht verlangen“. Bei seiner Erwägung hat der Kardinal „vorausgesetzt, daß die Kirchen des Ostens in der Traditionsgestalt des ersten Jahrtausends verblieben sind, die als solche legitim ist und recht verstanden keinen Widerspruch zu den weitergehenden Entwicklungen enthält, die ja nur entfalten, was auch in der Zeit der ungeteilten Kirche angelegt war“.

## Nicht nur Rom ist gefragt

Kardinal Ratzinger fügt hinzu, daß es zur Einigung einer beiderseitigen Erklärung bedarf:

- Katholischerseits müßte „die Kirche des Ostens in der Gestalt, die sie sich bewahrt hat, als rechtgläubig und rechtmäßig“ anerkannt werden.
- Orthodoxerseits dürfe (negativ gesagt) die westliche Entwicklung des zweiten Jahrtausends nicht als häretisch bekämpft werden, und (positiv) müsse der Osten „die katholische Kirche in der Gestalt als rechtmäßig und rechtgläubig“ akzeptieren, „die sie in der Entwicklung gefunden hat“.

Solche Erklärungen werden im ökumenischen Dialog als „positive Zurkenntnisnahme“ bezeichnet: Dialogpartner nehmen ein Dogma in korrekter Deutung zur Kenntnis und äußern positiv, es sie eine mögliche Entfaltung des gemeinsamen Glaubens; die Formulierung muß nicht übernommen werden.

Eine „positive Zurkenntnisnahme“ liegt in der Verständigung über das Meßopfer vor (das evangelischerseits

nicht mehr „vermaledeite Abgötterei“ genannt wird), auch hinsichtlich der im Westen erfolgten Hinzufügung des „filioque“ zum Credo: Johannes Paul II. hat es mehrfach ohne den Zusatz gebetet und damit bekundet, daß zwischen der entfaltetten und der Urfassung Gemeinsamkeit besteht. So ist Kardinal Ratzingers Erwägung indirekt bestätigt, daß „die Kirchen des Ostens in der Traditionsgestalt des ersten Jahrtausends verblieben sind, die als solche legitim ist und recht verstanden keinen Widerspruch zu den weitergehenden Entwicklungen enthält, die ja nur entfalten, was auch in der Zeit der ungeteilten Kirche schon angelegt war“.

Zum Infallibilitätsdogma hat der evangelische Theologe Peter Meinhold 1960 eine Verständigung gebahnt. Die gegen dieses Dogma geführte Polemik habe dessen Sinn und Wortlaut zuwenig beachtet: Ausdrücklich werde gesagt, daß der Papst verbindliche Entscheidungen vermöge jener Unfehlbarkeit trifft, „mit der der göttliche Erlöser seine Kirche in der Definition einer Lehre in Sachen des Glaubens oder der Sitten ausgestattet wissen wollte“; das heißt, daß der Papst „die Wahrheitserkenntnis ausspricht, die bei der Kirche als ganzer liegt und mit der die Kirche vom Herrn ausgestattet ist“, weil „er sie selbst in alle Wahrheit führen und ihr mit der Assistenz seines Geistes immer beistehen werde. Der Papst ist also in den unfehlbaren Lehrentscheidungen gleichsam der Mund, der Sprecher der Kirche“ und gehalten, „seine Entscheidungen stets in Verbindung entweder mit dem Allgemeinen Konzil oder mit dem die ganze Kirche repräsentierenden Episkopat zu treffen. Diese Auffassung des kirchlichen Lehramtes ist für die anderen Kirchen von vornher-ein unverständliche Konzeption.“ Das ist eine Art „positiver Zurkenntnisnahme“.

Kardinal Ratzingers Erwägungen zeigen, was zum „revolutionären Angebot des Papstes“ zu bedenken ist; sie bieten Antworten, die in den vergangenen zwanzig Jahren geprüft wurden und in der wohl schwierigsten Kontroverse eine Lösung erbringen können.

